

Holger Siever

Das übersetzerische Denken von Frühromantik und Funktionalismus

Early Romantic Thinking on Translation and Functionalist Translation Theory – Abstract

This paper highlights the similarities between early Romantic thinking on translation and functionalist translation theory. It begins by discussing the philosophical and aesthetic foundations of the Enlightenment and Romanticism in order to trace both the shift away from the fundamental principles of Enlightenment thought, with their focus on compliance, and the move towards the final idea of the early Romantic period with its emphasis on the creative factor. This is followed by an exemplary recapitulation of the theoretical bases of skopos theory and functionalism in order to point up the parallels that exist between the paradigm shift that occurred between the Enlightenment and the Romantic periods and the translation studies discourse of the 1980s. This double – synchronic and diachronic – comparison of these four lines of thought produces a number of significant parallels: (a) between Enlightenment thought and linguistic theories of translation and (b) between Romanticism and functionalism. From this perspective, action-theoretical based translation theories, in particular the skopos theory of Hans Vermeer, are revealed as heirs to the legacy of innovative early Romantic philosophers such as Novalis and Friedrich Schlegel, with both translational movements favouring finality and creativity.

1 Einleitung

Wenn man sich die Geschichte des übersetzerischen Denkens einmal näher anschaut, wird man gewisse Gemeinsamkeiten zwischen den Übersetzungstheorien der Frühromantik einerseits und den handlungstheoretisch fundierten Übersetzungstheorien der Gegenwart andererseits feststellen. Letztere werden hier – der Einfachheit halber – unter der Bezeichnung Funktionalismus zusammengefasst. Zu ihnen zählen (a) die Skopos-theorie von Hans Vermeer (Reiß/Vermeer 1984), (b) die Theorie des translatorischen Handelns von Justa Holz-Mänttari (1984) und (c) die funktionalistischen Ansätze von unter anderen Hans Höning und Paul Kußmaul (1982), Sigrid Kupsch-Losereit (2008), Christiane Nord (1993; 1997) und Mary Snell-Hornby (1988).

Bei den Gemeinsamkeiten geht es um die formalen Parallelen zwischen der philosophischen Debatte im Übergang von der Aufklärung zur Frühromantik einerseits und der übersetzungswissenschaftlichen Debatte im Übergang vom linguistischen zum

handlungstheoretischen Paradigma andererseits.¹ Das erstaunliche Ergebnis eines solchen Vergleichs ist, dass Frühromantik und Funktionalismus in wichtigen Grundannahmen übereinstimmen und der Paradigmenwechsel mit formal sehr ähnlichen Argumenten vollzogen wurde. Dies zeigt sich vor allem an der Abkehr vom Identitätsdenken und an der Betonung des kreativen Moments von Handlungen (wie dem Übersetzen).

Im Folgenden werde ich zunächst die philosophischen, ästhetischen und translatorischen Grundannahmen der Frühromantik – auch und gerade im Kontrast zur Aufklärung – skizzieren, um dann in aller Kürze die Grundthesen der handlungstheoretisch fundierten Übersetzungstheorien zu rekapitulieren. Anschließend werde ich in einem dritten Schritt einen Vergleich zwischen Frühromantik und Funktionalismus *sub specie translationis* anstellen.

2 Frühromantik

Die Romantik löst ideengeschichtlich die Aufklärung ab. Die Wende wird politisch durch die französische Revolution, philosophisch durch Kants kritische Philosophie und literarisch durch den Sturm und Drang markiert. Danach setzt die erste Phase der Romantik, die sogenannte Frühromantik ein. Auf Deutschland bezogen beginnt sie nach Erscheinen von Kants letzter Kritik (1790) und endet mit dem Tod von Novalis (1801), dem innovativsten und radikalsten der Frühromantiker.

Mit dem Begriff Frühromantik bezieht man sich heute im Allgemeinen auf den großen Bruch mit der vorangegangenen aufklärerischen Epoche des Rationalismus (Philosophie) und des Klassizismus (Ästhetik). Das Verhältnis zur Aufklärung ist in vielerlei Hinsicht durch Kritik und Fortführung geprägt (Uerlings 1998: 74).

Von der Ästhetik des Klassizismus unterscheidet sich die der Frühromantik durch die "Abkehr vom Prinzip der Nachahmung, der Repräsentation, der Mimesis" (Behler 1992: 14). Die Frühromantiker führten die von Kant eingeleitete Abkehr vom Nachahmungsprinzip des Klassizismus fort und lösten "die Funktionsbeschreibung der Kunst ganz vom Gedanken der Imitation" ab (Luhmann 1997: 425), wobei der Bruch nirgends so radikal war wie in Deutschland (Hoffmeister 1990: 121). Einer der zentralen Begriffe der frühromantischen Poetologie ist die schöpferische Einbildungskraft, die als "produktive Gegenkraft zum bloßen Kopieren der Wirklichkeit" entworfen ist (Hoffmeister 1990: 122). Statt der Nachahmung verfechten die Frühromantiker das Kreativitätsprinzip.

Während der Klassizismus der Aufklärungszeit mit dem Stichwort *Vollendung* verbunden ist, führt die Frühromantik das Stichwort *Unendlichkeit* in die philosophische und literaturtheoretische Debatte ein (Hoffmeister 1990: 5).

¹ Zur Einteilung der Übersetzungstheorien in Paradigmen siehe ausführlich Siever (2010).

Zu den wichtigsten Frühromantikern zählen Novalis (1772-1801), Hölderlin (1770-1843), August Wilhelm Schlegel (1767-1845), Friedrich Schlegel (1772-1829) und Ludwig Tieck (1773-1853). Sie sind nicht nur als Schriftsteller und Philosophen, sondern auch als Übersetzer und – wie im Falle von Novalis – als Übersetzungstheoretiker hervorgetreten.

Für unseren Diskussionszusammenhang ist entscheidend, dass die philosophischen Grundannahmen von Aufklärung und Frühromantik extrem divergieren, was auch seinen Niederschlag in den völlig entgegengesetzten Übersetzungsvorstellungen beider Epochen findet. Auch und gerade im übersetzerischen Denken vollzogen die Frühromantiker einen entscheidenden “Paradigmenwechsel” (Behler 1992: 16), die folgenreichste “Wende der europäischen Übersetzungsgeschichte” (Albrecht 1998: 84).

Der Paradigmenwechsel vollzog sich zunächst in Deutschland. Die Geschichte der Abkehr vom stark französisch inspirierten Ideal der *belles infidèles* ist zugleich die Geschichte der Emanzipation deutschen Denkens. Auf das Übersetzen bezogen vollzog sie sich in vier Schritten.

Schritt 1: Im Zeitalter des Früh- und Hochbarock (ca. 1600-1720) wurde – vor allem in Frankreich – das Ideal der *belles infidèles* verfochten. Dabei ging es den französischen Übersetzern in der Regel vor allem darum, den fremden Autor zu “französieren”, und so passten sie ihn dem geltenden strengen Stilideal und dem daran orientierten Publikumsgeschmack an. Das Ergebnis waren sehr stark einbürgernde Übersetzungen (Albrecht 1998: 75). Der Übersetzer ging relativ frei mit seinem Original um, so dass man von einer willkürlichen Nutzung des Ausgangstextes als schierem Informationsangebot sprechen könnte, die keinerlei ausgangstextorientierten Zwängen unterlag.

Bei Übersetzungen, die dem Ideal der *belles infidèles* entsprachen, “wurde unbekümmert in die Makrostruktur von Texten eingegriffen. Es wurde gestrichen, umgestellt, hinzugefügt” – alles natürlich, um aus “unlesbaren” Originalen “genießbare” Texte zu machen (Albrecht 1998: 79).

Schritt 2: Im Zeitalter der Aufklärung (ca. 1720-1800) und verstärkt nach der Durchsetzung des Klassizismus als ästhetischer Norm erfolgte die langsame Abkehr vom Ideal der *belles infidèles*. Während es in Frankreich im Laufe des 18. Jahrhunderts zu einer “zweiten Blütezeit der *belles infidèles*” (Albrecht 1998: 77) kam, begannen besonders in Deutschland aufklärerische Autoren wie Johann Jakob Bodmer (1698-1783), Johann Jakob Breitinger (1701-1776) oder Christoph Martin Wieland (1733-1813) ab Mitte des 18. Jahrhunderts die “unbedingte Treue zum Original” (Sdun 1967: 23) zu verfechten.

Der aufklärerische Übersetzer durfte sich nicht die Freiheit nehmen, vom Wortlaut des Originals abzuweichen (Breitinger 1740/1966: 136-199). Das Ideal der originalgetreuen Übersetzung entsprach den rationalistischen Grundannahmen jener Epoche. Damit verbunden war der “Glauben an die Möglichkeit eines fast mechanischen Umsetzens der Texte” (Sdun 1967: 23). Diese Auffassung erinnert natürlich stark an das Rekodierungsprinzip der linguistischen Übersetzungstheorien.

Schritt 3: Die nächste übersetzungstheoretische Wende wird von Friedrich Gottlieb Klopstock (1724-1803) und vor allem Johann Gottfried Herder (1744-1803) eingeleitet (Albrecht 1998: 78), die die Forderung nach Worttreue durch die Forderung nach der Treue “zum Geiste des Originals” (Klopstock 1823: 55) ersetzen. Es bleibt allerdings festzuhalten, dass auch für Klopstock und Herder die *Treue* “der oberste Grundsatz beim Übersetzen” bleibt (Sdun 1967: 25) und sie keinesfalls der Freiheit des Übersetzers das Wort reden. Mit der Verschiebung von einer *wortgemäßen* zu einer *sinn*gemäßen Treue ist jedoch eine wichtige Voraussetzung für die spätere Übersetzungsauffassung der Romantiker gelegt.

In der Aufklärung sollen dem zielsprachlichen Lesepublikum Wort beziehungsweise Sinn des Originaltexts nähergebracht werden. Die übersetzerischen Entscheidungen und deren Rechtfertigung orientieren sich also an der Verständlichkeit des Zieltextes für den zielsprachlichen Leser und an dessen Vorwissen. Paradigmatisch hierfür stehen die “rezipientenorientierten” Übersetzungen Wielands oder die Prämissen der einbürgernden Übersetzung von Gottsched (Marín Presno 2005: 113).

Schritt 4: Während die Aufklärung den Inhalt beim Übersetzen in den Vordergrund stellte und das Prinzip des einbürgernden Übersetzens verfolgte, favorisierte die Romantik die Form (ohne den Inhalt gänzlich vernachlässigen zu wollen) und sprach sich für ein historisch-verfremdendes Übersetzen aus, das die syntaktischen, semantischen und pragmatischen Vorgaben des Originals peinlich genau in der Zielsprache umzusetzen versuchte.

Aufklärung	Romantik
einbürgerndes Übersetzen	historisch-verfremdendes Übersetzen
Betonung des Inhalts	Betonung der Form

Abb. 1: Übersetzungsdenken in Aufklärung und Romantik

Der entscheidende Punkt beim Wechsel der Übersetzungsmaxime von der Einbürgerung zu Verfremdung und vom Inhalt zur Form besteht darin, dass dadurch der Übersetzer vor ein *Paradox* gestellt wurde: Wie ist die genaue Wiedergabe des *Inhalts* des Ausgangstextes mit der exakten Beibehaltung der *Form* des Ausgangstextes möglich? Durch Kreativität! – lautet die Antwort der deutschen Frühromantiker. Und durch unendliche Annäherung.

Der Optimismus der Frühromantiker, was die Auflösung der Paradoxie durch Kreativität anbelangt, ist im Laufe des 19. Jahrhunderts der Skepsis gewichen und führte bei den Autoren der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts folgerichtig zu der Überzeugung, dass Übersetzen letztlich unmöglich sei. Beispielhaft dafür steht Walter Benjamin (1963).

Mit der Aufwertung der Form wird in der Romantik auch die Position des Autors gestärkt. Dem Lesepublikum sollen neben dem bloßen Inhalt auch die Intentionen des

Autors, seine stilistischen Eigentümlichkeiten und der epochenspezifische Kontext vermittelt werden. Paradigmatisch hierfür stehen die "autororientierten" Übersetzungen der Gebrüder Schlegel.

Friedrich Schlegel erkannte als erster den "Zusammenhang von Übersetzen und Verstehen" (Nicoletti 2002: 26). Auf ihn geht letztlich die "romantische Definition der Übersetzung als Auslegung" zurück (Nicoletti 2002: 1). Der enge Zusammenhang zwischen Übersetzung und Hermeneutik findet sich also nicht erst bei Schleiermacher, sondern zählt schon zu den revolutionären Neuerungen des frühromantischen Denkens.

Vieles von dem, was traditionell als romantische Übersetzungstheorie bezeichnet und dem Genius Schleiermachers zugeschrieben wird, "erweist sich als eine vorwiegend von den Gebrüdern Schlegel und von Novalis entwickelte frühromantische Übersetzungskonzeption, die später von Schleiermacher zu einer Übersetzungstheorie systematisiert" wurde (Nicoletti 2002: 3).

Typisch für die Übersetzungsvorstellung von Friedrich Schlegel und Novalis ist, dass sie im Gegensatz zu den Vertretern der Aufklärung nicht "an eine erreichbare Identität von Original und Übersetzung" glauben (Huysen 1969: 76). Diesen beiden wichtigsten Übersetzungstheoretikern der Frühromantik zufolge beruht die Möglichkeit und Notwendigkeit des Übersetzens gerade auf der Verschiedenheit der Sprachen. Hierin folgen sie Herder, der dem Babel-Topos eine positive Wendung gab. In der frühromantischen Übersetzungstheorie wird so der Identitätsbegriff durch den grundlegenden Differenzbegriff abgelöst.

In Abkehr von aufklärerischen Identitätsvorstellungen nutzten die Frühromantiker systematisch die "Grundfigur der Ähnlichkeit in der Differenz" als Erkenntnismittel (Schanze 2003: 3).²

Von Herder übernehmen die Frühromantiker auch das weit gefasste "Verständnis von Übersetzung als Metapher" (Nicoletti 2002: 19). Damit ist die Auffassung gemeint, "dass *jeder* Sprech- und Schreibakt ein Akt der Übersetzung ist" (Nicoletti 2002: 19). Für die Frühromantiker ist "alles Dichten übersetzen" und ihnen zufolge kann "der menschliche Geist [...] eigentlich nur das: übersetzen" (Sdun 1967: 46). Für diesen weit gefassten metaphorischen Übersetzungsbegriff hat sich im Rahmen der modernen Interpretationsphilosophie der Begriff der Interpretation durchgesetzt.

In dem Maße, als jeder seine eigene Sprache spricht, muß jeder das, was der andere sagt, in seine eigene Sprache übersetzen, wenn er ihn verstehen will. Die Verständigung zwischen Individuen ist im Grunde das gleiche Problem wie das der Übersetzung von einer Sprache in eine andere. (Frey 1997: 56)

Aus dem Differenztheorem folgen für Schlegel und Novalis die drei wesentlichen Charakterisierungen des Übersetzens (a) als Verstehen, (b) als unendliche Annäherung und (c) als kreative Tätigkeit. Von diesen drei Charakterisierungen werden die

² Man vergleiche die Formulierung "Ähnlichkeit in der Differenz" mit Roman Jakobsons (1959/1966: 233) Formulierung "equivalence in difference".

hermeneutischen Übersetzungstheorien in der Nachfolge Schleiermachers nur die erste uneingeschränkt aufnehmen. Die zweite Charakterisierung wird nur in der eingeschränkten Lesart einer Annäherung an die *intentio auctoris* weitergetragen. Die dritte Charakterisierung, nach der Übersetzen kein rein "reproduktiver, sondern ein neuschöpferischer Akt" ist (Nicoletti 2002: 30), wurde erst wieder im Rahmen funktionalistischer Ansätze aufgegriffen.

Die Frühromantiker erkannten zwar, dass das aufklärerische Ideal der Treue in der übersetzerischen Praxis nicht einzulösen war, sie zogen daraus aber nicht die resignative Schlussfolgerung, dass Übersetzen ein utopisches Unterfangen (Ortega y Gasset 1947) oder gar gänzlich unmöglich (Benjamin 1963) sei. Statt einer identitätstheoretisch verstandenen Treue erhoben sie den differenztheoretischen Gedanken der unendlichen Annäherung an das Gemeinte zur regulativen Idee ihres übersetzerischen Handelns.

Im frühromantischen Denken lassen sich auch Anknüpfungspunkte für eine handlungstheoretische Fundierung finden, denen bisher noch nicht systematisch nachgegangen wurde:

Nur dann zeig ich, daß ich einen Schriftsteller verstanden habe, wenn ich in seinem Geiste *handeln* kann, wenn ich ihn, ohne seine Individualität zu schmälern übersetzen, und mannichfach *verändern* kann. (Novalis 1965: 424; Hervorh. H. S.)

Die Funktionalisten Hönig und Kußmaul (1982/1991: 33) greifen diesen Gedanken von Novalis knapp 200 Jahre später wieder auf und fassen ihn in die griffige Formel, der Übersetzer müsse "handeln und verwandeln".

Novalis unterscheidet drei Arten von Übersetzungen: die grammatische, die verändernde und die mythische. Mit mythischer Übersetzung meint Novalis etwas, "das außerhalb des Bereiches literarischer Übersetzung liegt" (Huysen 1969: 132), denn der mythische Übersetzer "unterlegt der Welt einen mythischen Sinn; er übersetzt die Wirklichkeit ins Mythische" (Huysen 1969: 134). Der Begriff verweist auf das metaphorische Verständnis von Übersetzung im Sinne einer mythischen Weltdeutung oder einer literaturwissenschaftlichen Textkritik,³ woran Walter Benjamin und Jacques Derrida anknüpfen werden.

Obwohl es sich bei der griechischen Mythologie, die Novalis "als Beispiel für mythische Übersetzung anführt" (Huysen 1969: 134) eindeutig nicht um einen einzelnen Text handelt, wurde der kategoriale Unterschied zwischen grammatischer und verändernder Übersetzung einerseits und mythischer Übersetzung andererseits von den meisten Novalis-Exegeten nicht thematisiert.⁴ Während also der mythische Übersetzungstyp nicht ohne Weiteres unter die interlinguale Übersetzung nach Roman Jakobson subsumiert werden kann, sind die grammatischen und verändernden

³ Als Beispiel für eine mythische Übersetzung nennt Sdun (1967: 46) Friedrich Schlegels viel bewunderte Kritik von Goethes Roman *Wilhelm Meister*.

⁴ Für Huysen (1969: 135) war Homer "der erste mythische Übersetzer, da er in seinem Werk die Welt ins Mythische übersetzte und so Religion mit Poesie in Berührung brachte".

Übersetzungen von einem linguistischen oder semiotischen Standpunkt aus gesehen relevant.

Grammatische Übersetzungen sind die Übersetzungen im gewöhnlichen Sinne. Sie erfordern sehr viel Gelehrsamkeit, aber nur diskursive Fähigkeiten. Zu den verändernden Übersetzungen gehört, wenn sie ächt seyn sollen, der höchst poetische Geist. [...] Der wahre Übersetzer dieser Art muß in der That der Künstler selbst seyn, und die Idee des Ganzen beliebig so oder so geben können. Er muß der Dichter des Dichters seyn.

(Novalis 1963: 33)

Während es bei der grammatischen Übersetzung wohl nur um die reproduzierende Wiedergabe des Inhalts geht, steht bei der verändernden Übersetzung das kreative Moment der "Wiedergabe des *gestalteten* Inhalts" im Vordergrund (Sdun 1967: 42; Hervorh. H. S.), denn: "Das Wesentliche eines Kunstwerkes ist die Form, nicht der Inhalt" (A. W. Schlegel 1971: 333f.).

In der Zweiteilung in grammatische und verändernde Übersetzung spiegelt sich also auch der Gegensatz zwischen Aufklärung und Romantik wider. Novalis scheint sämtliche Übersetzerischen Bemühungen während der Aufklärungszeit als grammatische Übersetzungen charakterisieren zu wollen (Sdun 1967: 47).

Lässt man die kategorial aus dem Rahmen fallende mythische Übersetzung beiseite, fällt auf, dass die Zweiteilung in einen invarianzdominierten Übersetzungstyp und einen varianzdominierten Übersetzungstyp von vielen Autoren aufgegriffen, aber mit unterschiedlichen Bezeichnungen versehen worden ist. Der folgenden Tabelle sind die wichtigsten Benennungen zu entnehmen.

Autor	Invarianzdominierter Übersetzungstyp	Varianzdominierter Übersetzungstyp
Novalis (1963: 33)	grammatisch	verändernd
Herder (1967: XX, 345) Grimm (1847/1963: 111) Heidegger (1992: 14)	Übersetzung (Nachweben des Gewandes)	Übersetzung (freie Übersetzung des Gedankens)
Schadewaldt (1970: 656f.)	dokumentarisch	transponierend
Güttinger (1963/1977: 40)	gelehrt	lebendig
Nida (1964: 159)	formal	dynamisch
House (1977/1981: 66-71)	overt	covert
Newmark (1981: 39)	semantisch	kommunikativ
Jakobsen (1994: 49)	imitativ	funktional
Nord (2001: 234)	dokumentarisch	instrumentell

Abb. 2: Autorenspezifische Bezeichnungen von Übersetzungstypen

Äußerst aufschlussreich ist übrigens auch, "dass Novalis mit keinem Wort auf die 'treue Übersetzung' eingeht" (Sdun 1967: 47). Statt einem mit dem Begriff Treue verbundenen Identitätsideal nachzujagen, setzt Novalis voll und ganz auf den "Begriff der Veränderung" (Sdun 1967: 48). Der Übersetzer, der ja ein wahrer Künstler sein soll, kann sein kreatives Potenzial nicht ausschöpfen, wenn er wie ein Kopist die Vorlage sklavisch nachzubilden versuchen müsste.

Der kreative Übersetzer muss verändern, um sich dem, was in der Übersetzung zu sagen ist, anzunähern. Novalis und auch Friedrich Schlegel beziehen den Begriff der unendlichen Annäherung nicht mehr – wie noch A. W. Schlegel – auf eine Annäherung an das Original, an den Textsinn oder die Autorenintention, sondern sie beziehen ihn auf die Uneinholbarkeit von Sinn. Im funktionalistischen Verständnis ist Sinn nicht im Text gegeben, sondern nur durch seine Verweisungsstruktur vermutungs- oder annäherungsweise inferierbar.

Dieses neue Verständnis vom Übersetzen als Veränderung verdankt sich der "frühromantischen Auffassung aller, auch nicht verbaler Zeichen als *Interpretationsobjekte*" (Nicoletti 2002: 85; Hervorh. H. S.). Insbesondere Novalis hat sich bei seiner Auseinandersetzung mit der Philosophie Fichtes mit dem Zeichen und der Zeichentheorie beschäftigt.

Die hermeneutischen Ansätze werden nicht an Novalis, kaum an die Gebrüder Schlegel, dafür aber umso intensiver an Schleiermacher anknüpfen. Deshalb gilt Schleiermacher als der Stammvater der Hermeneutik im Allgemeinen und der hermeneutischen Übersetzungstheorien im Besonderen. Neben dem fragmentarischen Charakter der verstreut publizierten – und bis ins 20. Jahrhundert teilweise schwer zugänglichen – Überlegungen zum Problem des Übersetzens ist es wohl der innovative, um nicht zu sagen revolutionäre Charakter des frühromantischen (Übersetzungs-) Denkens, der die Anschlussfähigkeit an den Zeitgeist des aufkommenden Biedermeier und eine adäquate Rezeption im 19. Jahrhundert verhindert hat.

3 Funktionalismus und Skopostheorie

Die Beschränkungen des linguistischen Paradigmas wurden im Zuge der pragmatischen Wende in der Linguistik immer deutlicher. Ende der siebziger, Anfang der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts zeichnete sich ein weiterer Paradigmenwechsel in der Übersetzungswissenschaft ab. "An die Stelle der Transkodierungstheorie wurde eine Handlungstheorie mit ihren Konsequenzen gesetzt" (Vermeer 1989/1990: 67). Die Theorie des translatorischen Handelns von Justa Holz-Mänttari (1984) und die Skopostheorie von Katharina Reiß und Hans J. Vermeer (1984) haben der übersetzungswissenschaftlichen Theoriebildung neue Impulse verliehen. Es entstanden Ansätze einer "funktionalistisch ausgerichteten, handlungstheoretisch begründeten Translationswissenschaft" (Nord 2004: 911).

Die Theorien von Holz-Mänttari und Vermeer greifen zum Beispiel Anregungen aus der Pragmatik und der philosophischen beziehungsweise soziologischen Handlungstheorie auf. In dieser Tradition steht auch der funktionalistische Ansatz von Hans Höning und Paul Kußmaul (1982) sowie von Christiane Nord (1988, 1993), die Übersetzen ebenfalls als zweckgerichtete Tätigkeit begreifen: “[T]ranslating is an activity. This means that a theory of translation can be embedded in a theory of human action or activity” (Nord 1997: 1). In allen funktionalistischen Ansätzen wird der Handlungsbegriff als Grundbegriff vorausgesetzt.

Aus handlungstheoretischer Sicht wird Übersetzen “als eine zielgerichtete Handlung” aufgefasst, “für deren erfolgreiche Realisierung die Orientierung auf den Zweck (Skopos) das oberste Kriterium ist” (Nord 1993: 9). Der Übersetzer erhält dadurch die Freiheit, selbst zu entscheiden, welche Übersetzungsmethode er zur Zielerreichung am besten einsetzt.

Eine handlungstheoretisch fundierte Definition des Übersetzungsprozesses könnte etwa folgendermaßen lauten: Übersetzen ist ein sowohl auf den Ausgangstext als auch auf den zs [zielsprachlichen, H. S.] Leser gerichtetes Handeln, das funktionsbestimmt ist, bewusst, planmäßig und kontrollierbar abläuft und den Zweck verfolgt, Verständigung zwischen den Angehörigen verschiedener Sprach-, Kommunikations- und Kulturgemeinschaften zu ermöglichen. (Wilss 1988: 33)

Wer übersetzt, handelt. Hierdurch ist es möglich, das Übersetzungsprodukt als produktive Leistung des Übersetzers zu würdigen. Diese Bestimmung wendet sich gegen die im linguistischen Paradigma vertretene Auffassung, dass Übersetzen lediglich eine codebasierte Ersetzungsoperation sei, die im Prinzip ohne handelndes Subjekt – also zum Beispiel auch von Computern – durchgeführt werden kann. Sie wendet sich aber auch gegen die hermeneutische Auffassung, dass sich Übersetzen im Verstehen erschöpfe.

Durch die Zwecksetzung ergeben sich zum einen bestimmte Freiheitsgrade für den Übersetzer, wodurch ihm eine größere Verantwortung für den Übersetzungsprozess und das Übersetzungsprodukt zukommt. Zum anderen dient der Zweck aber auch als intersubjektiv nachvollziehbares Kontrollmoment zur Beurteilung der Qualität von Übersetzungen. An die Stelle der Übereinstimmung mit dem Ausgangstext (Äquivalenz) tritt die Übereinstimmung mit dem Zweck (Adäquatheit). Adäquatheit bezeichnet “die Relation zwischen Ziel- und Ausgangstext bei konsequenter Beachtung eines Zwecks (Skopos), den man mit dem Translationsprozeß verfolgt” (Reiß/Vermeer 1984/1991: 139).

Eng mit der Adäquatheit verbunden ist der dynamische Textbegriff. Im Gegensatz zum statischen Textbegriff, bei dem von einer feststehenden Textbedeutung ausgegangen wird, ist die Textbedeutung beim dynamischen Textbegriff veränderlich. Das heißt, die Textbedeutung entsteht erst durch die Rezeption und variiert je nach Rezeption. “Jede Rezeption realisiert nur Teile aller möglichen Verstehens- und Interpretationsweisen und neutralisiert und konnotiert jeweils andere Merkmale” (Reiß/Vermeer 1984/1991: 62).

Vermeer zieht daraus die radikale Schlussfolgerung, dass der Ausgangstext lediglich ein Informationsangebot für den Übersetzer ist. Die Übersetzung ist daher als "Informationsangebot über ein Informationsangebot beschreibbar" (Reiß/Vermeer 1984/1991: 67). Diese Formulierung ist häufig in dem Sinne missverstanden worden, dass mit ihr der Beliebigkeit das Wort geredet werden soll.

Wenn in der Skopostheorie von Information und Informationsangebot die Rede ist, wird vorausgesetzt, dass Information "keine gänzlich zeichen- und interpretations-unabhängige [sic] [...] Größe" ist (Abel 2004: 77). Die Information ist nur über mehrstufige Zeichen- und Interpretationsprozesse erschließbar, die sich auf die "semantischen, pragmatischen und repräsentationalen bzw. logischen Merkmale" der entsprechenden sprachlichen Zeichen beziehen (Abel 2004: 77).

Einerseits haben Vermeer und Holz-Mänttari den handlungstheoretischen Ansatz durch die Betonung des *kulturellen* Faktors beim Übersetzen konsequent zu einer Theorie des transkulturellen Handelns erweitert. Andererseits hat besonders die Gernersheimer Schule des Funktionalismus (Hönig, Kußmaul, Kupsch-Losereit) verstärkt *kognitionswissenschaftliche* Anregungen aufgenommen und zu einer Theorie des konstruktiven beziehungsweise kreativen Übersetzens fortentwickelt.

Hans J. Vermeer hat 1978 mit einem konzisen Aufsatz die Skopostheorie begründet und dann später zusammen mit Katharina Reiß in der *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie* weiter ausgearbeitet (Reiß/Vermeer 1984/1991). Vermeer greift unter anderem auf die Anätze von Nida und Kade zurück, wobei er "the boundaries of Nida's concept of dynamic equivalence to new levels of flexibility and adaptability" erweitert (Gentzler 1993/2001: 70). Insbesondere hat er das Prinzip der Zielorientiertheit konsequent auf den Translationsprozess angewendet (Prunč 2001: 161).

Vermeer hat sich bewusst von der "Linguistik als Leitdisziplin" abgekehrt (Prunč 2001: 161) und die Skopostheorie stattdessen im Rahmen einer allgemeinen Handlungstheorie entworfen. Vermeer selbst bezeichnet die Skopostheorie folgerichtig als "handlungstheoretischen Ansatz der Translation" (Vermeer 1989/1990: 47).

Der Linguistik spricht Vermeer die Kompetenz ab, Anweisungen zu geben, "wie übersetzt werden soll"; sie kann lediglich feststellen, "wie übersetzt worden ist" (Vermeer 1989/1990: 32). Die Verwechslung von Deskription und Präskription beziehungsweise des "retrospektiven Aspekts mit dem prospektiven der Translatologie hat die Sprachwissenschaft immer noch nicht überwunden" (Vermeer 1989/1990: 32).

Nach Reiß und Vermeer ist die Translationswissenschaft eingebettet in eine Handlungstheorie. "Eine Translation ist eine Handlung, ein Translat ein Handlungsprodukt" (Vermeer 1986: 33). Die Translationshandlung wird als interlinguale Interaktion konzipiert. Das Translat wird somit nicht nur als sprachliches Phänomen, "sondern als kommunikatives Handlungselement in Situation" betrachtet (Vermeer 1989/1990: 31). Der Translator gewinnt dadurch eine Eigenständigkeit gegenüber Ausgangstextautor und ausgangssprachlichem Text. Er ist nicht mehr der Diener des Originaltextes oder

des Originalautors. Im Gegenteil: "Er entscheidet letzten Endes, ob, was, wie übersetzt/gedolmetscht wird" (Reiß/Vermeer 1984/1991: 87). Der Translator wird zum Ko-Autor, er wird in den Worten von Novalis (1963: 33) zum "Dichter des Dichters".

Im Begriff des Ko-Autors ist die gedankliche Nähe zur frühromantischen Übersetzungskonzeption spürbar. Der Kerngedanke der Skopostheorie ist, dass der Zweck die "Dominante aller Translation" ist (Reiß/Vermeer 1984/1991: 96). Der übersetzungstheoretische Fokus wird von Reiß und Vermeer vom "Ausgangstext auf den Zieltext verlagert" (Prunč 2001: 163). Damit ist die Skopostheorie die "konsequenteste Ausformung der Finalitätskonzeption von Translation" (Prunč 2001: 163).

Zu betonen ist, dass unter Skopos ein "komplexes Gefüge von einander hierarchisch zugeordneten Teilskopoi" zu verstehen ist (Witte 2000: 42). Darüber hinaus kann der Skopos eines Translats sowohl aus der Perspektive der Zielkultur als auch aus der Perspektive der Ausgangskultur formuliert werden (Witte 2000: 43). Ausgehend vom Kerngedanken der Skoposorientiertheit postulieren Reiß und Vermeer drei translatorische Grundregeln:

Skoposregel: Die Translation ist eine Funktion ihres Zwecks.

Soziologische Regel: Der Skopos ist vom Rezipienten abhängig.

Kohärenzregel: Die vom Translator produzierte Nachricht (das Translat) muß mit der Zielrezipientensituation kohärent *interpretierbar* sein.

(Reiß/Vermeer 1984/1991: 101, 113; Hervorh. H. S.)

Die Skopostheorie rekurriert an dieser Stelle explizit auf die Interpretationsleistung des Übersetzers, des Rezipienten und implizit auch des Übersetzungskritikers. Der Interpretationsgedanke wird von Reiß und Vermeer jedoch nicht systematisch aufgegriffen und für ihre Theorie fruchtbar gemacht, obwohl er immer wieder (implizit und explizit) zur Erklärung in Anspruch genommen wird.⁵

Zur Theoriebasis der "funktional angelegten Skopostheorie" (Vermeer 1989/1990: 48)⁶ gehören im Wesentlichen die folgenden fünf Thesen, die hierarchisch aufeinander aufbauen:

Ein Translat ist skoposbedingt. [...]

Ein Translat ist ein Informationsangebot in einer Zielkultur und -sprache über ein Informationsangebot in einer Ausgangskultur und -sprache. [...]

Ein Translat bildet ein Informationsangebot nichtumkehrbar eindeutig ab. [...]

Ein Translat muß in sich kohärent sein. [...]

Ein Translat muß mit dem Ausgangstext kohärent sein. (Reiß/Vermeer 1984/1991: 119)

Die drei Grundregeln und die fünf Grundthesen der Skopostheorie haben wie ein Befreiungsschlag gewirkt und bei vielen eine revolutionäre Abkehr von traditionellen übersetzungstheoretischen Positionen bewirkt. Die Theoriebasis der Skopostheorie blieb aber von "Über- und Fehlinterpretationen nicht verschont" (Prunč 2001: 163). Die

⁵ Zur Interpretation als translationstheoretischem Grundbegriff siehe Siever (2010: 296-353).

⁶ In der Regel werden die Begriffe "Zweck", "Ziel", "Funktion" und "Skopos" synonym verwendet" (Salevsky 2002: 216). Vgl. dagegen Vermeer (1989), wo er Ziel, Zweck und Funktion voneinander abgrenzt (vgl. a. Nord 1997).

Auseinandersetzung um die Skopostheorie nahm zeitweise Züge eines übersetzerischen Glaubenskrieges an.

Die skopostheoretischen Grundregeln und Grundthesen führten zu einer vollständigen Revision der übersetzungstheoretischen Begrifflichkeit. So verliert der Ausgangstext seine Rolle als *heiliges Original*, er wird "entthront", denn was es "gewiß nicht gibt, ist 'der' Ausgangstext. Es gibt nur einen je spezifisch *interpretierten* Ausgangstext" (Vermeer 1986: 42; Hervorh. H. S.). Der Ausgangstext wird zu einem Informationsangebot, das von den jeweiligen Rezipienten und vom Translator "in einer konkreten Rezeptionssituation *interpretiert* werden muss" (Prunč 2001: 164; Hervorh. H. S.).

Der Übersetzer ist als Ausgangstextrezipient "nur einer der möglichen Interpreten" (Prunč 2001: 164). Er nimmt seine "*Interpretation* vom Aspekt der Zieltextfunktion vor" (Prunč 2001: 164; Hervorh. H. S.). Da nicht sämtliche Elemente des Informationsangebots im Zieltext verwirklicht werden können, entscheidet letztlich "der Übersetzer, was er für wichtig hält" und in seine Übersetzung integriert (Abel 1999: 13f.).⁷ Deshalb muss man sich auch von der traditionellen Vorstellung verabschieden, es gäbe nur eine (richtige), eben *die* Übersetzung. Außerdem muss die Übersetzungstheorie berücksichtigen, dass "das Vorwissen der Zielkulturrezipienten vom Vorwissen der Ausgangskulturrezipienten signifikativ abweicht" (Vermeer 1989/1990: 55f.).

Aus den genannten begrifflichen Veränderungen folgt natürlich auch die Abkehr vom linguistischen Äquivalenzbegriff. Prunč (2001: 165) spricht pathetisch davon, dass der "Rubikon zur traditionellen äquivalenzorientierten Translationswissenschaft endgültig überschritten" wurde.

An Stelle des Äquivalenzbegriffs führen Reiß und Vermeer den Begriff der Adäquatheit als oberstes Entscheidungs- und Bewertungskriterium ein. Mit Adäquatheit bezeichnen sie das Verhältnis zwischen der sprachlichen Realisierung und dem Skopos. Während sich Äquivalenz auf das Verhältnis zwischen Ausgangstext und Zieltext bezieht, handelt es sich bei der Adäquatheit um ein rein zieltextbezogenes Kriterium.

Adäquatheit bei der Übersetzung eines Ausgangstextes (bzw. -elements) bezeichne die Relation zwischen Ziel- und Ausgangstext bei konsequenter Beachtung eines Zwecks (Skopos), den man mit dem Translationsprozeß verfolgt. (Reiß/Vermeer 1984/1991: 139)

Die Skopostheorie wendet sich gegen wesentliche Grundauffassungen, die den Theorien des linguistischen Paradigmas gemeinsam sind. So wird die Vorstellung eines hauptsächlich durch Funktionsäquivalenz bestimmten Transkodierungsprozesses verworfen. Vielmehr geht es Vermeer darum:

Darzulegen, daß Translation eine komplexe Handlung ist, in die so viele Faktoren hineinspielen, dass die Auffassung von der Übersetzung bzw. Verdolmetschung als einer möglichst "genau" an der Ausgangssprache bleibenden, also möglichst "wortgetreuen" Übertragung eines Textes aus einer Sprache in eine andere längst nicht alle Fälle erklären kann

⁷ Es sei an Hans-Georg Gadamers Diktum erinnert: "Jeder Leser ist wie ein halber Übersetzer" (Gadamer 1993: 284).

und damit auch nicht ausreicht, um als Grundregel für das Übersetzen/Dolmetschen gelten zu können. Diese Art der Übertragung hat man "Transkodierung" genannt. Transkodierung als Grundregel für Translation wird abgelehnt. (Vermeer 1989/1990: 19)

Transkodierung ist ein Begriff, der auf das im Zusammenhang mit dem Zweistufenmodell der Übersetzung verwendete Codemodell verweist. Reiß und Vermeer wenden sich gegen dieses Zweistufenmodell, lehnen allerdings nicht die Konzeptualisierung des Übersetzens als Kommunikation ab; sie selbst fassen Übersetzen ja als kommunikative Handlung auf. Vielmehr richtet sich ihre Kritik gegen das dem Zweistufenmodell zugrunde liegende rigide Codemodell, das Kommunikation auf eine schlichte Transkodierung reduziert (Reiß/Vermeer 1984/1991: 41-45). Sie vertreten im Grunde eine semiotische Auffassung von Kommunikation, da an jeder Kommunikation mehrere Zeichensysteme beteiligt sind.

4 Funktionalismus und Frühromantik

Die philosophische Debatte im Übergang von der Aufklärung zur Frühromantik weist wesentliche formale Parallelen zu jener übersetzungswissenschaftlichen Debatte in den 1970er und 1980er Jahren auf, die schließlich zur Überwindung des linguistischen Paradigmas geführt hat. Ein erstaunliches Ergebnis der paradigmbezogenen Darstellung ist, dass Funktionalismus und Frühromantik in wichtigen Grundannahmen übereinstimmen. Dies zeigt sich an der Abkehr vom Grundsatzdenken bzw. an der Abkehr vom Äquivalenzbegriff ebenso wie am konstruktiven bzw. kreativen Moment des Übersetzens.

Mit dem Philosophen Friedrich Philipp Immanuel Niethammer (1766-1848)⁸ beginnt sich die Abkehr vom Grundsatzdenken in der Philosophie abzuzeichnen, die schließlich zur philosophischen Frühromantik führt. Novalis hat der Grundsatzphilosophie à la Descartes (aber auch à la Kant) vorgeworfen, dass sie alle Erkenntnis von einem obersten Grundsatz ableiten will.⁹ Dem hält er entgegen, dass alles Philosophieren "bey einem absoluten Grunde *endigen*" muss (Novalis 1965: 269; Hervorh. H. S.).

Statt der Ableitung aus einem obersten Grundsatz fordert Novalis die Ausrichtung der Philosophie an einer *Finalidee*. Der Sinn der Finalidee ergibt sich "nicht aus ihrer Realisierbarkeit, sondern aus ihrer Funktion als 'Approximationsprinzip' [sic!]" (Uerlings 2000: 10). Der Finalidee kommt eine regulative Funktion zu. Da ein letzter Grund nicht gegeben und die Finalidee abschließend nicht erreichbar ist, "wäre der Trieb zu Philosophieren eine unendliche Tätigkeit" (Novalis 1965: 269).

Mit der unendlichen Annäherung an eine Finalidee erweist sich die Frühromantik als "Produkt eines aufklärerischen Denkens", das – im Unterschied zur Aufklärungsphilosophie selbst – "keine zeitlose Normativität" mehr anerkennt (Uerlings 2000: 14).

⁸ Die Geschichte der Abkehr von der Grundsatzphilosophie bis zum Entstehen der philosophischen Frühromantik zeichnet Manfred Frank (1997) minutiös nach.

⁹ Descartes' Grundsatz lautete bekanntlich: *cogito ergo sum*, Kants Grundsatz war die transzendente Apperzeption.

Ohne den Hintergrund einer zeitlos gedachten Normativität muss Kultur zwangsläufig "in Relation zu ihrer Zeit und ihrem Ort" gesetzt werden (Uerlings 2000: 14), es muss also die historische Bedingtheit von Kultur in den Blick genommen werden.

Die Theoreme der unendlichen Annäherung und der zeitgeistgebundenen Normativität führen schließlich auch zur Auffassung einer umfassenden "Relationierung und Prozessualisierung" (Uerlings 2000: 14). Der Begriff der unendlichen Annäherung selbst verdankt sich dem "Trend der 'Verzeitlichung' der Begriffe am Ende des 18. Jahrhunderts", an dem die Frühromantiker maßgeblich beteiligt waren (Stockinger 2003: 92).

Während bis zur Aufklärung die Übersetzung vornehmlich als abgeschlossenes *Produkt* gesehen wurde, verschiebt sich in der Frühromantik der Fokus zum Übersetzen als *Prozess*, der aus prinzipiellen Gründen nicht abgeschlossen sein kann und daher als unendlich zu denken ist. Darüber hinaus thematisiert die Frühromantik die Historizität und Kulturgebundenheit des Originals und der zu verschiedenen Zeiten gefertigten Übersetzungen. Demgegenüber geht die Aufklärung noch von der zeitlosen Gültigkeit von Übersetzungen aus.

Die Stichworte Prozessualisierung, Historisierung und Kulturisierung spiegeln den Gegensatz zwischen Aufklärung und Romantik wider. Knapp zweihundert Jahre später treten sie in der Gründungsphase der Übersetzungswissenschaft als akademischer Disziplin wieder auf und werfen ein Schlaglicht auf den Gegensatz zwischen linguistischen und funktionalistischen Übersetzungstheorien. Die Parallelen zum modernen Übersetzungsdiskurs werden auch deutlich, wenn man die Abkehr vom Grundsatzdenken nicht auf die Philosophie der Aufklärung, sondern auf die linguistische Übersetzungstheorie bezieht.

Die linguistische Übersetzungstheorie nimmt mit dem Äquivalenztheorem einen *obersten Grundsatz* in Anspruch und zeigt sich darin als Erbin der rationalistischen Aufklärung. Das Äquivalenztheorem besagt, dass zwischen zwei beliebigen Sprachen eine Äquivalenzrelation besteht, die mit den Mitteln der Sprachwissenschaft erschöpfend dargestellt werden kann. Die auf der Ebene des Sprachsystems bestehende Äquivalenzrelation wirkt sich auf die nachgeordnete Satzebene derart aus, dass jedem Satz der Sprache L_1 ein äquivalenter Satz der Sprache L_2 zugeordnet werden kann. Die Aufgabe des Übersetzers besteht demnach nur darin, die entsprechenden äquivalenten Sätze zu finden – aber eben nicht durch eigene schöpferische Tätigkeit zu erfinden.

Das Äquivalenztheorem muss der sprachwissenschaftlichen Grundüberzeugung zufolge nicht bewiesen werden, weil es angeblich selbstevident ist. Aus ihm leitet die linguistische Übersetzungstheorie dann alle anderen Folgesätze ab. Auch die Qualität von Übersetzungen wird letztlich am Grad der Umsetzung dieses Grundsatzes bemessen.

Die linguistische Übersetzungstheorie greift mit der Inanspruchnahme eines obersten Grundsatzes auf das Gedankengut der frühneuzeitlichen Grundsatzphilosophie

zurück, wie sie von Descartes begründet und später von Hegel auf die Spitze getrieben wurde. Demgegenüber können die funktionalistischen, hermeneutischen und dekonstruktivistischen Ansätze als Erbinnen der Romantik charakterisiert werden.

Mit der Abkehr von der Grundsatzphilosophie ist auch die "Ablösung des Evidenz-durchs Begründungs-Paradigma" verbunden (Frank 1997: 618). Dies bedeutet, dass das philosophische Denken sich nicht mehr auf Evidenzen, also "unmittelbare Erkenntnisse" berufen kann, sondern nur noch auf der Basis mittelbarer "inferentielle[r] (also auf Vernunftschlüssen beruhende[r]) Erkenntnisse" möglich ist (Frank 1997: 618).

Im übersetzungswissenschaftlichen Diskurs der letzten vierzig Jahre vollzieht sich in ganz ähnlicher Weise – wie soeben für die Frühromantik mit Bezug auf die Philosophie dargestellt – mit der Abkehr vom Äquivalenzdenken gleichzeitig die Hinwendung zum "Begründungs-Paradigma": Die jeweiligen Übersetzungsvorschläge können nicht mehr mit Hinweis auf die zwischen Ausgangssprachlichem und Zielsprachlichem Satz postulierte Äquivalenz "begründet" werden. Vielmehr muss der Übersetzer seine übersetzerischen Entscheidungen durch auf Inferenzen beruhende Begründungen plausibel machen.

In der Frühromantik wurde das literarische Werk "nicht mehr in Beziehung auf eine vorgegebene Wirklichkeit verstanden", vielmehr hat seine Hervorbringung "in einem schöpferischen Prinzip des menschlichen Geistes" seinen Ursprung (Behler 1992: 16). Betrachtet man Übersetzungen als literarische Werke, kann das obige Zitat auf unseren übersetzungstheoretischen Diskussionszusammenhang übertragen werden: Während im linguistischen Paradigma die Übersetzung noch auf das Original bezogen wurde, fassen die handlungstheoretischen Ansätze die Übersetzung als eigenverantwortliche Schöpfung bzw. Konstruktion des Übersetzers auf. Auch im folgenden Zitat sticht die Parallelität der Argumentation ins Auge: "Nach der frühromantischen Vorstellung ist das Kunstwerk [die Übersetzung, H. S.] das Resultat eines bewußten Schaffens, über das der Dichter [Übersetzer, H. S.] völlige Kontrolle ausübt" (Behler 1992: 17).

Während die Frühromantiker den Dichter von dem Zwang befreiten, die Wirklichkeit in ihren Werken originalgetreu abzubilden, haben die Skopostheoretiker und Funktionalisten den Übersetzer vom Zwang befreit, den Ausgangstext in ihrer Übersetzung originalgetreu abzubilden. Die Gegensätze zwischen Aufklärung und Frühromantik einerseits und linguistischem und handlungstheoretischem Paradigma andererseits lassen sich schematisch in der folgenden Tabelle zusammenfassen:

Aufklärung	Frühromantik
Mechanische Anwendung von Regeln und Gesetzen	Poetische und kreative Erschaffung aufgrund der Phantasie
Ableitung der Philosophie aus einem obersten Grundsatz	Orientierung der Philosophie an einer Finalidee
Linguistisches Paradigma	Handlungstheoretisches Paradigma
Übersetzen als mechanische Rekodierung	Übersetzen als kreative Konstruktion
Äquivalenztheorem als oberster Grundsatz	Zweck als Finalidee

Abb. 3: Doppelter Vergleich zwischen Aufklärung und Frühromantik sowie linguistischen und handlungstheoretischen Übersetzungstheorien

Wird ein oberster Grundsatz oder ein transzendentes Prinzip als Ausgangspunkt des Philosophierens oder Übersetzens abgelehnt, dann muss der "intersubjektive Konsens" diesen Ausfall wettmachen (Frank 1989: 69). Die funktionalistischen Ansätze lehnen die Auffassung ab, es gäbe die eine "richtige" Übersetzung. Vielmehr ist jede Übersetzung ein Lösungsvorschlag, der sich in der fachlichen Diskussion bewähren muss.

Die philosophische Frühromantik nimmt eine "originelle Zwischenposition" (Frank 1997: 44) ein. Einerseits will sie die aufklärerischen Impulse des Kantschen Kritizismus bewahren, ohne den aporetischen Kant'schen Dualismus zu übernehmen; andererseits weigert sie sich, den Weg zum absoluten Idealismus zu beschreiten, den Fichte, Schelling und Hegel eingeschlagen haben.

Diese Zwischenposition macht die philosophische Frühromantik der 1790er Jahre mit dem übersetzungstheoretischen Funktionalismus der 1980er Jahre vergleichbar. Der Funktionalismus stellt ebenfalls den Versuch dar, die Aporien des vorausgegangen (linguistischen) Paradigmas zu überwinden, ohne die positiven Impulse – zum Beispiel in Bezug auf die Übersetzungsdidaktik – zu verleugnen. Die Abkehr vollzog sich durch die Aufgabe des Äquivalenztheorems, das den obersten Grundsatz des linguistischen Paradigmas darstellt.

Die Skopostheorie orientiert das Übersetzen an der Finalidee des Zwecks, die besagt, dass der Zweck als Konstruktionsprinzip der Übersetzung und als Prüfstein für die Bewertung der einzelnen Übersetzungsvorschläge dient. Hierin ist ihr der Funktionalismus gefolgt. Im funktionalistischen Ansatz von Christiane Nord tritt als zusätzliche Finalidee – man könnte auch von Leitidee sprechen – die Loyalität gegenüber Autoren, Rezipienten und Auftraggeber hinzu.

Parallelisiert man die philosophische Argumentation der Frühromantiker mit unserer übersetzungswissenschaftlichen Argumentation, dann kann man sagen, dass

das Philosophieren (= Übersetzen) "eine Denkaufgabe" ist, "deren Ende im voraus nicht abzusehen ist" (Frank 1997: 430).

Der Weg des Philosophierens (Übersetzens) ist "nicht durch einen selbstgewissen Grundsatz" (Frank 1997: 430) – wie dem cartesianischen (äquivalenztheoretischen) – fundiert und daher unsicher. Die Ungesicherheit des Weges führt dazu, dass die anfänglichen philosophischen Annahmen (Übersetzungsvorschläge) nicht durch Rückgriff auf den obersten Grundsatz (Äquivalenztheorem), "sondern erst rückwirkend aus später erworbenen Einsichten" (dem gesamten Ko- und Kontext der Übersetzung) gerechtfertigt werden können (Frank 1997: 430).

Das Äquivalenztheorem behauptet (im Gegensatz zum Implikationstheorem), dass zwischen Ausgangstext und Zieltext eine umkehrbar eindeutige Beziehung besteht. Dies bedeutet, dass eine Rückübersetzung des Zieltextes in die Ausgangssprache genau wieder zum Ausgangstext zurückführen muss. Der Rückschluss "vom Consequens [Zieltex]t] aufs Antecedens [Ausgangstext]" ist jedoch nicht gesichert, "weil unbestimmt viele solcherart rückerschlossene Antecedentien dieselbe Folge haben können" (Frank 1997: 513).

Die Qualität von Übersetzungen ist damit nicht mehr in Bezug auf die Befolgung des Äquivalenztheorems zu bewerten. Stattdessen werden die zieltextinhärente Kohärenz und die Kohärenz des Zieltextes mit seiner Verwendungssituation für die Qualitätsbewertung thematisch.

Die Frühromantiker sind darüber hinaus überzeugt: Philosophieren (Übersetzen) "gibt es nur als Tätigkeit" (Frank 1997: 454). Tätigkeit und Produzieren sind durchaus Schlüsselbegriffe des frühromantischen Denkens. Auch waren die Frühromantiker eifrige Übersetzer. Eine handlungstheoretische Fundierung des Übersetzens wurde jedoch nicht schon von den romantischen Übersetzungstheoretikern wie Schleiermacher, sondern erst rund 170 Jahre später von den Skopostheoretikern und Funktionalisten entworfen.

Und es gibt noch eine erstaunliche Parallele: Philosophieren (Übersetzen) wird von den Frühromantikern als *creative* Tätigkeit gesehen. Diesen kreativen "Erfindungscharakter" (Frank 1997: 455) hat niemand besser als Johann Christoph Hoffbauer (1766-1827) beschrieben (meine parallelisierenden Zusätze sind in eckigen Klammern in das Zitat eingefügt).

Erfinden [Übersetzen] [...] heißt so viel, als durch eignes Nachdenken zum Erkenntniss des bisher Unbekannten [Zieltex]t] gelangen. [...] Der Erfinder [Übersetzer] gelangt zu demjenigen, was er findet, nicht durch die mechanische Anwendung einer Regel [Rekodierung], durch welche er des Gesuchten schon im voraus versichert sein kann [...] Erfinden [Übersetzen] heiße, das, was uns bisher unbekannt war, aus dem uns Bekannten [Ausgangstext] auf eine Art finden, bey welcher wir nicht bloß einer uns vorher bekannten Regel [Äquivalenzrelation] folgen. (Hoffbauer 1810: 23f., 25f.)

Ein wesentliches Element des poetischen Erfindens ist für die Frühromantiker die Hypothese. Ihr wird von Novalis "die Fähigkeit zugesprochen, zu einer Entdeckung zu

führen" (Pikulik 1992: 105).¹⁰ Mit der Aufwertung der Hypothese nimmt die Frühromantik eine Einsicht von Peirce vorweg, der die Hypothese (bzw. Abduktion) als dritten Schlussmodus gleichberechtigt neben Induktion und Deduktion stellt. Nach Peirce ist die Hypothese der einzige Schluss, der unsere Erkenntnis erweitert.

Gemäß Schleiermachers Hermeneutik ist die interpretatorische Tätigkeit des Lesens oder Übersetzens nie zu Ende: "Vollendet wäre ein Werk, wenn es mit einem Schlage in der Totalität seiner Interpretation reflektiert wäre, d. h. nie" (Frank 1985: 360).

Die Frühromantiker nehmen eine wichtige Erkenntnis der Rezeptionsästhetik voraus: "Der wahre Leser muß der erweiterte Autor seyn", heißt es bei Novalis (1965: 470), und Ludwig Tieck fügt ergänzend hinzu, "ein Kunstwerk ganz verstehen, heißt, es gewissermaßen erschaffen" (Tieck 1965: 54).

Im romantischen Verständnis ist also nicht nur jeder *textproduktive* Akt, sondern auch jeder *textrezeptive* Akt ein konstruktiver oder kreativer Akt. "Dichten ist zeugen", sagt Novalis (1965: 534). Für den Übersetzer bedeutet dies, dass er in zweifacher Hinsicht kreativ ist: als Leser des Ausgangstextes und als Produzent des Zieltextes. Die *These von der doppelten Kreativität des Übersetzers*, wie sie für eine interpretationstheoretische Fundierung der Übersetzungswissenschaft typisch ist (Siever 2010), steht zum einen in der Tradition frühromantischen Denkens und zum anderen im auffallenden Widerspruch zu dem von Benedetto Croce geprägten und despektierlichen Gemeinplatz des *traduttore traditore*.

Literatur

- Abel, Günter (1999): "Übersetzung als Interpretation." Rolf Elberfeld, Johann Kreuzer, John Minford, Günter Wohlfahrt (Hg.): *Translation und Interpretation*. München: Fink, 9-24
- Abel, Günter (2004): *Zeichen der Wirklichkeit*. Frankfurt: Suhrkamp
- Albrecht, Jörn (1998): *Literarische Übersetzung. Geschichte, Theorie, kulturelle Wirkung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft
- Behler, Ernst (1992): *Frühromantik*. Berlin: de Gruyter
- Benjamin, Walter (1963): "Die Aufgabe des Übersetzers." Hans-Joachim Störig (Hg.): *Das Problem des Übersetzens*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 156-169
- Breitinger, Johann Jacob (1740): *Critische Dichtkunst*. Neue Aufl. 1966. Bd. 2. Stuttgart: Metzler
- Frank, Manfred (1985): *Das individuelle Allgemeine. Textstrukturierung und Textinterpretation nach Schleiermacher*. Frankfurt: Suhrkamp
- Frank, Manfred (1989): *Einführung in die frühromantische Ästhetik*. Frankfurt: Suhrkamp
- Frank, Manfred (1997): "Unendliche Annäherung". *Die Anfänge der philosophischen Frühromantik*. Frankfurt: Suhrkamp
- Frey, Hans-Jost (1997): "Übersetzung und Sprachtheorie bei Humboldt." Alfred Hirsch (Hg.): *Übersetzung und Dekonstruktion*. Frankfurt: Suhrkamp, 37-63

¹⁰ Man denke an die berühmte Stelle aus einem der Dialoge von Novalis (1965: 668): "Hypothesen sind Netze, nur der wird fangen, der auswirft. Ist Amerika nicht selbst durch Hypothese gefunden?"

- Gadamer, Hans Georg (1993): "Lesen ist wie Übersetzen." Hans Georg Gadamer: *Gesammelte Werke*. Band 8. Tübingen: Mohr, 279-285
- Gentzler, Edwin (1993): *Contemporary Translation Theories*. 2. Aufl. 2001. London: Routledge
- Grimm, Jacob (1847): "Über das Pedantische in der deutschen Sprache." Hans-Joachim Störig (Hg.) (1963): *Das Problem des Übersetzens*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 108-135
- Güttinger, Fritz (1963): *Zielsprache – Theorie und Technik des Übersetzens*. 3. Aufl. 1977. Zürich: Manesse
- Heidegger, Martin (1992): *Parmenides. Gesamtausgabe*. Bd. 54. Frankfurt: Klostermann
- Herder, Johann Gottfried (1967): *Sämtliche Werke*. 33 Bände. Hildesheim: Olms
- Hoffbauer, Johann Christoph (1810): *Ueber die Analysis in der Philosophie nebst Abhandlungen verwandten Inhalts*. Halle: Hemmerde & Schwetschke
- Hoffmeister, Gerhart (1990): *Deutsche und europäische Romantik*. Stuttgart: Metzler
- Holz-Mänttari, Justa (1984): *Translatorisches Handeln. Theorie und Methode*. Helsinki: Suomalainen Tiedekatemia
- Hönig, Hans; Paul Kußmaul (1982): *Strategie der Übersetzung*. 3. Aufl. 1991. Tübingen: Narr
- House, Juliane (1977): *A Model for Translation Quality Assessment*. 2. Aufl. 1981. Tübingen: Narr
- Huysen, Andreas (1969): *Die frühromantische Konzeption von Übersetzung und Aneignung. Studien zur frühromantischen Utopie einer deutschen Weltliteratur*. Zürich/Freiburg: Atlantis
- Jakobsen, Arnt Lykke (Hg.) (1994): *Translating LSP Texts: Some Theoretical Considerations*. Kopenhagen: Samfundslitteratur
- Jakobson, Roman (1959): "On Linguistic Aspects of Translation." Reuben A. Brower (Hg.): *On translation*. 2. Aufl. 1966. New York: Oxford University Press, 232-239
- Klopstock, Friedrich Gottlieb (1823): *Sämtliche Werke*. Bd. XIII. Leipzig: Göschen
- Kupsch-Losereit, Sigrid (2008): *Vom Ausgangstext zum Zieltext. Eine Wegbeschreibung translatorischen Handelns*. Berlin: Saxa
- Luhmann, Niklas (1997): *Die Kunst der Gesellschaft*. Frankfurt: Suhrkamp

trans-kom**ISSN 1867-4844**

trans-kom ist eine wissenschaftliche Zeitschrift für Translation und Fachkommunikation.

trans-kom veröffentlicht Forschungsergebnisse und wissenschaftliche Diskussionsbeiträge zu Themen des Übersetzens und Dolmetschens, der Fachkommunikation, der Technikkommunikation, der Fachsprachen, der Terminologie und verwandter Gebiete.

Beiträge können in deutscher, englischer, französischer oder spanischer Sprache eingereicht werden. Sie müssen nach den Publikationsrichtlinien der Zeitschrift gestaltet sein. Diese Richtlinien können von der **trans-kom**-Website heruntergeladen werden. Alle Beiträge werden vor der Veröffentlichung anonym begutachtet.

trans-kom wird ausschließlich im Internet publiziert: <http://www.trans-kom.eu>

Redaktion

Leona Van Vaerenbergh
 Artesis Hogeschool Antwerpen
 Vertalers en Tolken
 Schilderstraat 41
 B-2000 Antwerpen
 Belgien
leona.vanvaerenbergh@scarlet.be

Klaus Schubert
 Universität Hildesheim
 Institut für Übersetzungswissenschaft
 und Fachkommunikation
 Marienburger Platz 22
 D-31141 Hildesheim
 Deutschland
klaus.schubert@uni-hildesheim.de

- Marín Presno, Araceli (2005): *Zur Rezeption der Novelle "Rinconete y Cortadillo" von Miguel de Cervantes im deutschsprachigen Raum*. Frankfurt: Lang
- Newmark, Peter (1981): *Approaches to Translation*. Oxford: Pergamon
- Nicoletti, Antonella (2002): *Übersetzung und Auslegung in Goethes West-östlichem Divan*. Tübingen: Francke
- Nida, Eugene A. (1964): *Toward a Science of Translating. With Special Reference to Principles and Procedures Involved in Bible Translating*. Leiden: Brill
- Nord, Christiane (1988): *Textanalyse und Übersetzen. Theoretische Grundlagen, Methode und didaktische Anwendung einer übersetzungsrelevanten Textanalyse*. 3. Aufl. 1995. Heidelberg: Groos
- Nord, Christiane (1993): *Einführung in das funktionale Übersetzen*. Tübingen: Francke
- Nord, Christiane (1997): *Translation as a Purposeful Activity: Functionalist Approaches Explained*. Manchester: St. Jerome
- Nord, Christiane (2001): "Loyalität statt Treue. Vorschläge zu einer funktionalen Übersetzungstypologie." *Lebende Sprachen* 34 [3]: 100-105 – wieder: *TextconText* 15 [2]: 227-244
- Nord, Christiane (2004): "Die Übersetzung von Titeln, Kapiteln und Überschriften in literarischen Texten." Armin Paul Frank, Harald Kittel, Norbert Greiner, Theo Hermans, Werner Koller, José Lambert, Fritz Paul mit Juliane House, Brigitte Schultze (Hg.): *Übersetzung. Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung*. Teilbd. 1. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 26.1.) Berlin u.a.: de Gruyter, 908-914
- Novalis [Friedrich von Hardenberg] (1963): "Aus 'Blüthenstaub'." Hans-Joachim Störig (Hg.) (1963): *Das Problem des Übersetzens*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 33
- Novalis [Friedrich von Hardenberg] (1965): *Schriften*. Bd. 2: *Das philosophische Werk I*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft
- Ortega y Gasset, José (1947): "Miseria y esplendor de la traducción." José Ortega y Gasset (1947): *Obras Completas*. Bd. V. Madrid: Revista de Occidente, 427-448
- Pikulik, Lothar (1992): *Frühromantik. Epoche – Werke – Wirkung*. München: Beck
- Prunč, Erich (2001): *Einführung in die Translationswissenschaft*. Bd. 1: *Orientierungsrahmen*. Graz: Institut für Translationswissenschaft
- Reiß, Katharina; Hans J. Vermeer (1984): *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*. 2. Aufl. 1991. Tübingen: Niemeyer
- Salevsky, Heidemarie (2002): *Translationswissenschaft. Ein Kompendium*. Bd. 1. Frankfurt: Lang
- Schadewaldt, Wolfgang (1970): *Hellas und Hesperien. Gesammelte Schriften zur Antike und zur neueren Literatur in zwei Bänden*. Bd. II. Zürich: Artemis
- Schanze, Helmut (2003) (Hg.): *Romantik-Handbuch*. Stuttgart: Kröner
- Schlegel, August Wilhelm (1971): *Sämtliche Werke*. Bd. III. Hildesheim: Olms
- Schlegel, Friedrich (1967): *Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe*. München: Schöningh
- Sdun, Winfried (1967): *Probleme und Theorien des Übersetzens in Deutschland vom 18. bis zum 20. Jahrhundert*. München: Hueber
- Siever, Holger (2010): *Übersetzen und Interpretation – Die Herausbildung der Übersetzungswissenschaft als eigenständige wissenschaftliche Disziplin im deutschen Sprachraum im Zeitraum von 1960 bis 2000*. Frankfurt: Lang
- Snell-Hornby, Mary (1988): *Translation Studies: An Integrated Approach*. 2. Aufl. 1995. Amsterdam: Benjamins
- Stockinger, Ludwig (2003): "Die Auseinandersetzung der Romantiker mit der Aufklärung." Helmut Schanze (Hg.): *Romantik-Handbuch*. Stuttgart: Kröner, 79-106
- Tieck, Ludwig (1965): *Werke*. Bd. 3: *Novellen*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft
- Uerlings, Herbert (1998): *Novalis*. Stuttgart: Reclam

- Uerlings, Herbert (Hg.) (2000): *Theorie der Romantik*. Stuttgart: Reclam
- Vermeer, Hans J. (1978): "Ein Rahmen für eine allgemeine Translationstheorie." *Lebende Sprachen* 23: 99-102 – wieder in: Hans J. Vermeer (1983): *Aufsätze zur Translations-
theorie*. Heidelberg: Groos, 48-61
- Vermeer, Hans J. (1986): "Übersetzen als kultureller Transfer." Mary Snell-Hornby (Hg.): *Übersetzungswissenschaft – Eine Neuorientierung*. Tübingen: Francke, 30-53
- Vermeer, Hans J. (1989): *Skopos und Translationsauftrag*. 2. Aufl. 1990. Heidelberg: Groos
- Wilss, Wolfram (1988): *Kognition und Übersetzen. Zu Theorie und Praxis der menschlichen und der maschinellen Übersetzung*. Tübingen: Niemeyer
- Witte, Heidrun (2000): *Die Kulturkompetenz des Translators. Begriffliche Grundlegung und Didaktisierung*. Tübingen: Stauffenburg

Autor

Holger Siever ist diplomierter Übersetzer (Spanisch, Portugiesisch) und Dozent am Fachbereich Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz in Gernersheim sowie interkultureller Berater mit den Schwerpunkten Indien und Lateinamerika.
E-Mail: siever@uni-mainz.de
Website: <http://www.fb06.uni-mainz.de/>

Buchempfehlungen von Frank & Timme

FFF – Forum für Fachsprachen-Forschung

Herausgegeben von
Prof. Dr. Dr. h. c. Hartwig Kalverkämper

Ingrid Simonnæs: **Rechtskommunikation
national und international im Spannungsfeld
von Hermeneutik, Kognition und Pragmatik.** ISBN 978-3-86596-427-4

Radegundis Stolze: **Fachübersetzen –
Ein Lehrbuch für Theorie und Praxis.**
2. Auflage. ISBN 978-3-86596-257-7

Vorankündigung

Klaus-Dieter Baumann (Hg.): **Fach – Translat – Kultur.** Interdisziplinäre Aspekte der vernetzten Vielfalt. ISBN 978-3-86596-209-6

TRANSÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens

Herausgegeben von
Prof. Dr. Dr. h. c. Hartwig Kalverkämper
und Prof. Dr. Larisa Schippel

Erich Prunč: **Entwicklungslinien der Translationswissenschaft.** 3. erweiterte und verbesserte Auflage. ISBN 978-3-86596-422-9

Mehmet Tahir Öncü: **Die Rechtsübersetzung im Spannungsfeld von Rechtsvergleich und Rechtssprachvergleich.** ISBN 978-3-86596-424-3

Małgorzata Stanek: **Dolmetschen bei der Polizei.** Zur Problematik des Einsatzes unqualifizierter Dolmetscher. ISBN 978-3-86596-332-1

Vorankündigung

Hartwig Kalverkämper/Larisa Schippel (Hg.): **„Vom Altern der Texte“.** Bausteine für eine Geschichte des transkulturellen Wissenstransfers. ISBN 978-3-86596-251-5



F Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Wittelsbacherstraße 27a, D-10707 Berlin

Telefon (0 30) 88 66 79 11, Fax (0 30) 86 39 87 31

info@frank-timme.de, www.frank-timme.de

Darüber hinaus:

Heidemarie Salevsky/Ina Müller:

Translation as Systemic Interaction.

A New Perspective and a New Methodology.

ISBN 978-3-86596-150-1

F Frank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Frank & Timme GmbH

Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin

Telefon: (0 30) 88 66 79 11

Fax: (0 30) 86 39 87 31

info@frank-timme.de

www.frank-timme.de